

documenta-Skandal erreicht Bundestag

VON GERD ROTH, DPA

Der Antisemitismus-Eklat bei der documenta in Kassel beschäftigt auch den Bundestag. Bei der Ausstellung für Gegenwartskunst war nach der Eröffnung Mitte Juni eine Arbeit mit antisemitischer Bildsprache entdeckt worden. Das Banner „People's Justice“ des indonesischen Kunstkollektivs Taring Padi wurde daraufhin abgehängt. Bereits vor der Eröffnung hatte es weitgehend unbelegte Antisemitismusschwärze gegen das kuratierende Kollektiv Ruangrupa gegeben, das auch aus Indonesien stammt.

Zunächst werden heute im Kulturausschuss des Parlaments Kulturstaatsministerin Claudia Roth (Grüne), der



Auf der documenta wird ein Banner mit antisemitischer Bildsprache entfernt. BILD: DPA

Geschäftsführer des Zentralrats der Juden in Deutschland, Daniel Botmann, die hessische Kunstministerin Angela Dorn (Grüne) und documenta-Generaldirektorin Sabine Schormann über die Vorgänge berichten. Auch Ruangrupa-Mitglied Ade Darmawan wird erwartet. Am Donnerstag debattiert der Bundestag das Thema auf Antrag der CDU/CSU-Fraktion.

Union fordert Konsequenzen

Die Union dringt in ihrem Antrag auf „transparente und konsequente Antworten“. Es sei „völlig unverständlich, dass bislang keine personellen Konsequenzen gezogen wurden“, sagte die kulturpolitische Sprecherin Christiane Schenderlein. „Die Uneinsichtigkeit der Verantwortlichen vor Ort erschwert eine ehrliche und schonungslose Aufarbeitung.“ Die Union will eine unabhängige Untersuchungskommission eingesetzt wissen, „die Fehlplanungen, Fehlprozesse sowie Fehlentscheidungen aufzeigt sowie personelle Verantwortlichkeiten benennt“.

Der Antisemitismusbeauftragte soll einen Bericht vorlegen, in dem Tragweite und Folgen des Skandals bewertet würden. Planungen für die nächste documenta in fünf Jahren sollten zurückgestellt werden, bis der Skandal aufgearbeitet sei und daraus entsprechende Maßnahmen folgten. Der Antrag sieht auch vor, „personelle Konsequenzen bei der documenta zur Bedingung der Weiterförderung der documenta mit Bundesmitteln zu machen“.

Kulturstaatsministerin Roth hat bereits Änderungen in der Struktur der documenta gefordert. Im Kern will Berlin mehr Einfluss, sonst soll es kein Geld mehr geben. Der Rückzug des Bundes aus dem Aufsichtsrat 2018 bei Festhalten an der Bundesförderung wird inzwischen als „schwerer Fehler“ gewertet. Der Vorsitzende des documenta-Aufsichtsrats, Kassels Oberbürgermeister Christian Geselle (SPD), lehnt die Pläne des Bundes ab.

GALERIE

PAUL HAGGIS

Nach Vorwurf sexueller Nötigung wieder frei

Oscar-Preisträger Paul Haggis, 69, ist aus dem Hausarrest in Süditalien entlassen worden. Die Ermittlungsrichterin in Brindisi habe damit dem Gesuch von Haggis' Anwalt stattgegeben, berichtete die Nachrichtenagentur Ansa. Der kanadische Regisseur („L.A. Crash“) wurde am 19. Juni wegen des Vorwurfs festgenommen, eine Ende 20-jährige Britin über drei Tage in einem Hotel in Apulien sexuell genötigt zu haben. Er sollte sie bereits zuvor gekannt haben. Haggis bestreitet die Vorwürfe und erklärte, alles sei einvernehmlich gewesen. In der vergangenen Woche erschienen er und die Frau zu einem mehrstündigen Beweisverfahren vor Gericht. Die Richterin hob den Hausarrest nun auf. (dpa)

KULTURSTIFTUNG

Förderungen in Höhe von 8,7 Millionen Euro

Die Kulturstiftung des Bundes fördert weitere Vorhaben mit einer Millionensumme. Der Stiftungsrat bewilligte dafür 8,7 Millionen Euro, wie die Kulturstiftung des Bundes am Dienstag in Halle (Saale) mitteilte. Hilfen gehen etwa an ukrainische Kulturakteure, ein Inklusionsprojekt und eine Initiative zur Aufarbeitung der Kolonialgeschichte in Hamburg. (epd)

TANZ

Abramovic übernimmt Pausch-Professur

Die international gefeierte Performance-Künstlerin Marina Abramovic (75) übernimmt zum Wintersemester 2022/23 die erste Pina Bausch Professur an der Folkwang Universität der Künste in Essen. Die mit Mitteln der Landesregierung neu eingerichtete Professur ist benannt nach der 2009 gestorbenen Wuppertaler Tanzkünstlerin Pina Bausch. Sie hatte an der Folkwang Universität ihre Tanzausbildung erhalten. Abramovic werde ein Jahr lang in Essen lehren, teilte die Universität am Dienstag mit. (dpa)

DEUTSCHE KULTURGÜTER

Besserer Schutz für Kriegsfall gefordert

Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, fordert, deutsche Kulturgüter für den Fall eines Krieges besser zu schützen. „Der Krieg in der Ukraine zeigt uns, dass wir uns auch mit der Frage beschäftigen müssen, wie die Kultur in Deutschland vor möglichen Kriegsschäden geschützt werden könnte“, sagte Zimmermann. Für den sehr unwahrscheinlichen Fall einer Ausweitung des Ukraine-Krieges gebe es weder geeignete Depots noch Notfallpläne. (epd)



Szene aus Georg Schmedleitners Inszenierung von Richard Wagners „Tannhäuser“ bei den Heidenheimer Opernfestspielen. BILD: O. VOGEL

- Heidenheim zeigt Wagner unter freiem Himmel
- Konstanzer Gastdirigent Marcus Bosch am Pult



VON BETTINA SCHRÖM
kultur@suedkurier.de

Sommerzeit ist Festspielzeit. Wer die spektakuläre Naturkulisse sucht, fährt dann nach Bregenz, Wagner-Fans pilgern ins fränkische Bayreuth. Für beide Gruppen würde es sich lohnen, unterwegs abzubiegen ins schwäbische Heidenheim.

Dort leitet Marcus Bosch, Erster Gastdirigent der Südwestdeutschen Philharmonie, seit 2010 die „Heidenheimer Opernfestspiele“. Geboten werden zwei Opern, eine Kinderoper, eine Pop-up-Oper, Konzerte – echte Festspiel-Atmosphäre. Und am Wochenende hat Bosch mit einer umjubelten „Tannhäuser“-Premiere wieder einmal gezeigt, wie sehr auch dieser Hügel die Aufmerksamkeit der Opernfreunde verdient.

An weniger rauen Abenden dient die Ruine des Rittersaals von Schloss Hellenstein als Kulisse, und es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, wie hervorragend der „Sängerkrieg“ von Richard Wagner sich darin macht – zumal die Geschlossenheit der Anlage einen Spielbetrieb ohne Mikrofone ermöglicht.

Doch zum Premierentag war es nächstens kühl, auf der diesbezüglich berüchtigten Alb also eher kalt, und so kam der zweite Vorteil der Festspiele zum Tragen: ein für mittelstädtische Verhältnisse hervorragender Ausweissaal mit zweitem Bühnenbild, Orchestergraben, tadelloser Akustik. Den Verlust an Open-Air-Flair macht ein satter Indoor-Sound wieder wett. Bosch gleitet mit den Stuttgarter Philharmonikern zügig voluminös, aber nie brachial durch die Ouvertüren-Triolen. Auf der Bühne knapp bekleidete Anzüglichkeiten im Rotlicht eines Motels. Der Venusberg als Absteige.

Hier gibt Heike Wessels die Venus als Puffmutter, hier flätzt sich ein bärtig-zotteliger Tannhäuser (Corby Welch) im Jogginganzug durch die Betten, zeigt nackte Wampe und schlechte Manieren. Daran ändert sich auch gar nicht viel. Außer dass der Jogginganzug dann, wenn aus dem Motel der ange-deutete Rittersaal geworden ist, gegen



Marcus Bosch. BILD: MARTIN GOFFING

ein goldenes Modell ausgetauscht wird. Denn Regisseur Georg Schmedleitner und Bühnenbildner Stefan Brandt mayr bürsten Wagner ironisch gegen den Strich. Es darf geschmunzelt werden, wenn der Pilgerchor das Heil in der Supermarktschlange und der heiß ersehnten Packung Klopapier sucht, wenn Elisabeth „Dich, teure Halle“ mit Publikumskontakt und Handschlag begrüßt. Zu läppisch wird es nicht in mit-reißenden drei Stunden Opern-Theater.

Nur ist er halt so gar kein romantischer Held, dieser Heldentenor in Jogginghosen, der sich nicht entscheiden kann zwischen Wollust und Liebeschwur. Und er hat auch keine Lust, aus Gram zu sterben. Tannhäusers Tod erledigt der Moralist Wolfram am Ende mit links. Und Corby Welch in der Titelrolle geht es nicht nur stimmlich machtvoll, sondern mit Spielfreude und Hüftschwung an, gibt die zersessene Existenz als wankelmütigen Egozentriker mit Neigung zu Flaschenbier und Pöbeleien.

Doch es ist nicht alles Dekonstruktion in einer Inszenierung, die den richtigen Puls findet und der Musik ihren Raum lässt. Bosch gibt die Taktung vor in einer so melodischen wie abgefederten Interpretation, in der die ganz großen Crescendi den ganz großen Momenten vorbehalten sind, die stets lebendig bleibt und die Spannung dennoch nie verliert. Und den Philharmonikern gelingt ein so warm tönender Wagner-Klang, dass man nur immer wieder aufhorchen kann.

Oben singen sie, was das Zeug hält. Auf und neben der Bühne, aus den Pu-

Freilichttheater

Theater und Oper unter freiem Himmel, dafür gibt es in Baden-Württemberg noch weitere geeignete Orte. Zum Beispiel den Konstanzer Münsterplatz: Bis Ende Juli ist dort eine sehenswerte Inszenierung des Horrorklassikers „Nosferatu“ zu erleben. Weiter weg liegt Schwäbisch Hall. Auf der Freitreppe der dortigen Stadtkirche werden diesen Sommer u.a. „Der kleine Horrorladen“ sowie „Sister Act“ geboten. Und bei den Burgfestspielen von Jagsthausen gibt es den „Kleinen Vampir“ sowie „Monty Python's SPAMALOT“. Und natürlich: „Götze von Berlichingen“. (brg)

blikumsreihen heraus, in der Vorhalle. Vom Tschechischen Philharmonischen Chor Brunn mit einer spielerischen und gesanglichen Glanzleistung bis hin zu kleinen Nebenrollen (Heidi Baumgartner als junger Hirt!) besticht der Heidenheimer „Tannhäuser“ mit sängerischer Qualität. Leah Gordon überstrahlt als brillante Elisabeth die Szene. Birger Radder gibt sein Wolfram-Debüt zuverlässig, mit herrlichem Timbre und einem echten „Abendstern“-Gänsehaut-Moment. Und Heike Wessels ist eine dunkel-verführerische und dominante Venus mit dramatischen Power-Sopran, der Raum für Abgründe lässt. Und der Anti-Held? Ist zumindest stimmlich keiner. In dieser ausgesprochen anspruchsvollen Partie zeigt Corby Welch zu Beginn ein wenig Anstrengung und besticht dann kraftvoll, ungeheuer ausdauernd, mit souveräner, heller Höhe und einer grandiosen Rom-Szene im letzten Akt.

Am Ende sind diese überaus anstrengenden Männer tot. Venus und Elisabeth hingegen huschen zum musikalisch fulminant angelegten Finale plötzlich munter vereint über die Szene. Huch. So kann man es auch machen.

Kommende Vorstellungen von „Tannhäuser“ am 8., 9., 16., 22. und 30. Juli. Weitere Informationen: www.opernfestspiele.de

Das lesen Sie zusätzlich online



So schaurig schön ist „Nosferatu“ auf dem Konstanzer Münsterplatz: www.sk.de/11183229

LEUTE in der Kultur



Er sieht die Kultur in Gefahr

Rocko Schamoni, 56, Hamburger Musiker und Autor, hat angesichts schwächer besuchter Konzerte vor einem „Artensterben in der Kultur“ gewarnt. „Von den Besuchern, die bis 2019 unsere Auftritte besuchten, kommen heute höchstens noch ein Viertel zu den Shows“, schrieb er in einem Musikmagazin. Das betreffe vor allem kleinere Künstler – die großen eher nicht. Dies bedeute eine Viertelung der Einnahmen. Er kenne sehr viele Künstler, denen es genauso gehe. Ein ganzer Kulturzweig sei ins Wanken geraten. Ehe man sich versee, verschwänden „die Kleinen, die Speziellen, Merkwürdigen, Andersartigen, Besonderen, Dysfunktionalen, Unfähigen, Sperrigen, Unbestechlichen, Skeptischen, Widerborstigen, Nervigen, Bescheuerten“, so Schamoni. (dpa)

Er verspricht Party des Jahres



Thomas Jensen, 55, Mitgründer und Veranstalter des Wacken Open Air, ist voller Vorfreude, dass das Heavy-Metal-Festival wieder startet. Nach zwei ruhigen Sommern soll es dieses Jahr auf den Wiesen im schleswig-holsteinischen Wacken vom 4. bis 6. August wieder mächtig krachen. „Wir geben alles, damit es die Party des Jahres wird – aber selbst das ist eigentlich nicht genug“, so Jensen. Mehr als 95 Prozent der Fans hatten ihre Karten für das 2021 wegen der Pandemie abgesagte Festival eingetauscht. Der Rest der insgesamt 75 000 Tickets wurde verlost. „Wir sind den Fans zu riesigem Dank verpflichtet, weil sie in diesen zwei Jahren unglaublich zu uns gestanden haben.“ (dpa)

Er hofft auf Literatur als Arznei



Michail Schischkin, 61, russisch-schweizerischer Schriftsteller, hofft auf die Literatur als „Arznei“ gegen „das Gift der ‚imperialistischen‘ Denkweise“. Derzeit gebe es in Russland keine freie Kultur mehr, schreibt er in einem Zeitungsbeitrag. Die russische Kultur stehe weltweit in der Schusslinie, doch ihr „Hauptfeind“ sei immer schon der eigene Staat gewesen. Für viele Russen sei das Schweigen eine Überlebensstrategie, erklärte Schischkin. Diesem Schweigen könne sich nur das Wort widersetzen, so der Autor. „Deshalb war die Dichtung in Russland mehr als Dichtung. Deshalb versuchte die Staatsmacht immer, die Kultur zu erwürgen oder zu missbrauchen.“ (KNA)

Er sieht die Kunst als Ausweg



Kirill Serebrennikov, 52, russischer Film- und Theaterregisseur, sieht die Kunst als Ausweg aus Ängsten und Stress. „Wir haben immer Angst und fühlen uns unterdrückt. Es ist nicht gut, so zu leben“, sagte er. Derzeit sorgten sich viele Menschen wegen des Kriegs in der Ukraine. Freiheit sei einer der wichtigsten Bestandteile einer jeden Kultur, betonte Serebrennikov. Die Propaganda des russischen Präsidenten Wladimir Putin sei „das Gegenteil von Kunst. Sie hasst die Kunst. Denn Kunst regt die Leute zum Denken an.“ Propaganda bedeute Massenaufmärsche und Befehle, Kunst und Kultur stünden dagegen für den „persönlichen Pfad des Individuums“, so der Regisseur. (KNA)